



Bernhard Heinzlmaier

Philipp Ikrath

GENERATION EGO

Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert

Mainstreaming«, das heißt die Betrachtung politischer Fragestellungen auch aus einer generationellen Perspektive, findet nicht statt.

Jugendliche Subkulturen als bevorzugte Vergemeinschaftungsformen

Tatsächlich ist die Jugend ein Lebensalter, das heute so heterogen ist wie niemals zuvor. Dies hängt zum einen mit der zunehmenden Verlängerung der Jugendphase zusammen, die sowohl früher beginnt als auch später endet, zum anderen aber auch mit der fortschreitenden Differenzierung innerhalb der Jugend. Zwar hat der sozioökonomische Hintergrund nach wie

vor entscheidenden Einfluss auf Lebenschancen wie Lebensstile, dennoch bestimmt er den Lebensstil nicht mehr im gleichen Maße wie noch bis zur Zwischenkriegszeit. Tritt einem in den Romanen der klassischen Moderne, etwa in Robert Musils »Die Verwirrungen des Zöglings Törleß« von 1906 oder in Friedrich Torbergs »Der Schüler Gerber« aus dem Jahr 1930, noch ein in Interessenslagen und in Fragen des Lebensstils relativ homogener Typus des (in diesen beiden Fällen) bürgerlichen Gymnasiasten entgegen, so ist man beim Besuch einer zeitgenössischen Gymnasialklasse mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lebensausrichtungen konfrontiert. Reggae-Fans sitzen neben Computernerds, körperbewusste Angehörige der Fitness- oder

Beachvolleyball-Szene unterhalten sich in der großen Pause mit Metalheads. Die Angehörigen dieser unterschiedlichen Jugendszenen unterscheiden sich dabei nicht nur in ihrer Kleidung, auch ihre Sprache, ihre Körperbilder, Werthaltungen und Interessen können mitunter höchst verschieden sein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts formulierte Marcel Proust zur Charakterisierung einer seiner Hauptfiguren, Odette, in seinem Romanwerk »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit«: »[S]ie wurde von ihrer Toilette eingehüllt wie von dem zarten, vergeistigten Apparat einer ganzen Kultur.« (Proust 2011: 277) Dieser Satz, der eine Verbindungslinie und Einheit zwischen Tradition, sozialer Position und Lebensstil unnachahmlich beschreibt, würde einem bei der

Betrachtung zeitgenössischer jugendkultureller Stilikonen so nicht mehr einfallen.

Denn auch wenn Jugendszenen, wie Skater, Punks oder Hip-Hopper, nicht als rein ästhetische Oberflächenphänomene, sondern auch als Wertegemeinschaften zu verstehen sind, verkörpern sie doch eher, wie man ihn Anlehnung an Proust sagen könnte, einen »schrillen, theatralischen Apparat einer partikulären Kultur«. Sie stellen dabei zwar keinen eindeutig schichtspezifischen Habitus zur Schau und stehen in der Theorie allen Jugendlichen offen. In der Praxis zeigt sich aber, dass Szenen keineswegs Sammelbecken von Jugendlichen ganz unterschiedlicher sozialer Herkunft sind. So finden wir etwa in der alternativen Indieszene vor allem gebildete urbane

Mittelschichten vor, während Hip-Hop eher eine Szene der bildungsferneren Milieus darstellt. Gerade wegen ihrer relativen Offenheit spielen Szenen in der Sozialisation Jugendlicher seit den 1950er-Jahren in steigendem Ausmaß eine entscheidende Rolle: Sie helfen den jungen Menschen bei der Ablösung von tradierten kulturellen Schemata, indem sie es ihnen ermöglichen, Zeit in einer Gruppe zu verbringen, in der das Zusammengehörigkeitsgefühl auf Basis spontan geteilter Interessen und Erfahrungen beruht und nicht auf dem historischen Ballast familiärer Bande oder lange zurückweisender Traditionslinien. (vgl. Schäfers/Scherr 2005: 133) Was Jugendszenen diesbezüglich auszeichnet, sind ihre sehr niedrigen Ein- und Austrittsbarrieren.